

Sonntags-Blatt

Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. B. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 28. Oct. 1898.

No. 9. Jahrgang 19.

Seit der Rückkehr des kühnen Norwegers Freijof Nansen von seiner verwegenen Fahrt „durch Nacht und Eis“ und der mittels Luftballon unternommenen Polarreise seines waghalsigen Landsmannes Andree hat sich das öffentliche Interesse in hohem Maße der Erforschung jener unbekannteren Gebiete zugewendet, welche, rings um die beiden Enden der Erdoberfläche liegend, abwechselnd fast ein halbes Jahr ununterbrochen sich im Sonnenglanze befinden, um dann in eine eben so lange Nacht zu verfallen.

In den Nordpolargegenden haben die bisher unersetzten Gebiete in den letzten Jahrzehnten eine fortwährende Einengung erfahren. Der weisse Fleck rings um den Nordpol, welchen die Karten aufweisen, wird immer kleiner; schon kann man für verhältnismäßig geringe Kosten um die Hochsommerzeit innerhalb weniger Wochen mit den Vergnügungsampfern eine sichere Fahrt unternehmen, welche nach Spitzbergen und darüber hinaus ein beträchtliches Stück in die Fluten des nördlichen Eismeres hineinführt, und wenn sich etwa zu dem idealen Forschungsstriebe einerseits, welcher immer neue Expeditionen in die arctische Nacht führt und dem Vergnügungsbedürfnis andererseits noch die Aussicht auf wirtschaftliche Schätze und Vorbeile — man denke an Alondite — als Ansporn stellen sollte, so wird es nur eine Frage der Zeit sein, wann der Schiefer von dem Geheimnis des Nordpols fallen und der erste Mensch seinen Fuß auf den nördlichsten Punkt des Erdballes setzen oder zum ersten Male ein Schiffstiel jene jungfräuliche Stelle des Eismeres durchfahren wird, wo der Nordpol des Himmelsgewölbes im Zenith steht.

Ganz anders liegen die Verhältnisse am Südpol. Wohl gehen die Betrachtungen über die Gestaltung des Südpolargebietes bis in das Alterthum zurück, zahlreiche Fingerepitionen zu verschiedenen Zeiten lieferten wichtige geographische Ergebnisse, aber die eigentliche Südpolarforschung beginnt erst in neuerer Zeit.

Das Geheimnis des Südpols.

Von Dr. Kurt Rudolf Kreuzer.

Während rings um den Nordpol geschlossene Landmassen oder ausgedehnte Inselgruppen mit verstreuten menschlichen Niederlassungen bis weit in die Polarzone, ja, über den 70. und 80. nördlichen Breitengrad hinaufreichen und dem Entdeckungsstrebenden eine gewisse Möglichkeit eröffnen, sich im Nothfall aus der Eismühle auch unter Preisgabe des ihn tragenden Schiffes auf festes Land zu retten und von dort seine Rückkehr in civilisirte Gegenden zu versuchen, gähnt rings um den Südpol auf Hunderte von Meilen hin ein unwirtliches, sturmbelegtes Meer. Der Forscher, dessen Schiff hier von den Eismassen gedrückt wird, ist verloren, auch wenn es ihm gelingt, eine der im Südmere verstreut liegenden Inseln zu erreichen, denn von Cap Horn, der unter dem 56. Breitengrad gelegenen Südpolische America, sind es 500 geographische Meilen bis zum Pol, und noch viel weniger weit reichen die unter dem 47. bzw. 34. Breitengrad liegenden Südpolischen australischen Inseln und Südafrica in jene Gegenden hinein. Die wenigen bisher bekannt gewordenen Inseln und Festlandstrecken sind jeder Vegetation bar und gewähren ihm nicht die Mittel, sein Leben zu fristen, wie auch die Aussicht, zufällig von einem Schiffe aufgenommen zu werden, nur sehr schwach ist, denn befahrensgefährliche Wege führen dort nicht vorbei, und auch der Walffischfang überschreitet in Ermangelung von Beute nur höchst selten den 60. Breitengrad, wenn ihm eine Eisbarriere nicht schon vorher ein unüberwindliches Hindernis entgegensetzt.

Aber der Reiz des Geheimnisvollen und der Drang, den Erdball, die Sphäre seines Daseins bis in die letzten Winkel kennen zu lernen, sind mächtig genug, um den Menschen, allen Gefahren zum Trost, auch in diese Regionen zu treiben, und gerade gegenwärtig, wo mehrere Expeditionen theils schon unterwegs, theils noch in der Ausrüstung begriffen sind, gehen wir einer neuen Ära der Südpolarforschung entgegen, welche uns werthvolle Aufschlüsse über die antarctischen Gegenden zu geben verspricht, die an Ausdehnung Europa weit übertreffen und die größte zusammenhängende Fläche auf der Erde sind, über welche wir bisher nichts wissen.

Durch mehr als 2000 Jahre hat die schon von Ptolemäus ausgesprochene Vermuthung von der Existenz eines großen Südpolischen Welttheiles wie eine fixe Idee die Geister der Geographen beherrscht. Auf den Karten der Alexandriner Gelehrten finden wir diese unbekannte terra australis antarctica ebenso wie auf denen der Araber als einen riesigen, den alten Welttheilen an Bedeutung gleichwertigen Continent verzeichnet, welcher am äußersten Ende der Erdoberfläche, als welche man sich damals unseren Stern vorstellte, mit Asien und Africa zusammenhängt, so daß das Weltmeer auf ihnen als ein von Land umrahmter Binnensee erscheint. Als sich dann gegen Ausgang des Mittelalters der Glaube an die Kugelgestalt der Erde immer mehr

Geltung verschaffte und durch die erste Weltumsegelung des Portugieser Magelhaens zur unumstößlichen Thatsache erhoben wurde, mußte man diese Vorstellungen allerdings aufgeben und die Festländer zu rings um Wasser umgebenen Inseln degradieren. Der Glaube an das große Südpolarland erhielt sich aber mit merkwürdiger Zähigkeit, und die allzeit geschäftige Phantasie verlegte alle möglichen wunderbaren Schätze und märchenhafte Reichthümer in dasselbe, obwohl schon Entdeckungstreffen des siebzehnten Jahrhunderts wie diejenigen von Tasman (1642) und von le Maire von Schouten den Nachweis brachten, daß ein „biggs aq uoqj uuaq“ „uauuwoqj“ Lichtes seines Vorhandenseins bestreiten ließ, nur unter so hohen Breiten liegen könne, daß derselbe auf jeden Fall ein äußerst unwirtliches Land sein müsse.

Einigen vom Glück begünstigten Seefahrern jenes und des folgenden Jahrhunderts gelang es sogar, hier und da wirklich Land zu finden, in welchem man die äußersten Spigen jenes geheimnisvollen Südpoles entdeckte zu haben glaubte. Aber bei genauerer Ausforschung schrumpften diese angeblichen Festlandstrecken jedes Mal in Inselgruppen zusammen. So erwies sich das Feuerland an der Südpolische America, welches auf den bekannten Erdgloben von Johann Schöner als terra inventa, sed nondum plene cognita figurirt, als ein verhältnismäßig kleiner Archipel Drake, Genuis, de Arqueles, Bouvet und viele Andere haben auf ihren Reisen in jenen Breiten Landmassen, welche sie für die Grenzen des emsig gesuchten Festlandes ansahen. Mit der berühmten Umschiffung der Südpolarregion durch Cook in den Jahren 1773 und 1775, einem Wagemuth, welches sich an Kühnheit dem Nansen'schen Unternehmen getrost zur Seite stellen kann und als geographische Großthat in seinen Ergebnissen jenes weit übertrifft, zerfloß der Traum von einem Continente von Asien oder Africa Größe auf immer, und es brach sich die Erkenntniß Bahn, daß weit und breit dort nur ein ungeheures eisarrendes Meer sich ausbreite.

Weiter polwärts blieb freilich immer noch ein Gebiet von etwa 300,000 deutschen Quadratkilometern übrig, über welches jedwede Kenntniß mangelte. Erst 40 Jahre nach Cook's Reise versuchte man hier weiter vorzudringen und der Muth, sich in das gefährliche Wader der dortigen Meere zu wagen, wurde überall durch Landentdeckungen belohnt, sowie man die Grenzen des südlichen Polartheiles überschritt. Wallinghausen glückte es auf seiner in den Jahren 1819 bis 1821 unternommenen Reise, als Erster innerhalb des Polartheiles Land zu finden. Dazwischen dehnte sich freilich oft auf Hunderte von Meilen hin eine unüberwindliche Eismauer aus, bezüglich welcher es unentschieden blieb, ob dieselbe auf festem Boden ruhe, oder auf der Meeresoberfläche schwimme. Erst 40 Jahre nach Cook's Reise versuchte man hier weiter vorzudringen und der Muth, sich in das gefährliche Wader der dortigen Meere zu wagen, wurde überall durch Landentdeckungen belohnt, sowie man die Grenzen des südlichen Polartheiles überschritt. Wallinghausen glückte es auf seiner in den Jahren 1819 bis 1821 unternommenen Reise, als Erster innerhalb des Polartheiles Land zu finden. Dazwischen dehnte sich freilich oft auf Hunderte von Meilen hin eine unüberwindliche Eismauer aus, bezüglich welcher es unentschieden blieb, ob dieselbe auf festem Boden ruhe, oder auf der Meeresoberfläche schwimme. Erst 40 Jahre nach Cook's Reise versuchte man hier weiter vorzudringen und der Muth, sich in das gefährliche Wader der dortigen Meere zu wagen, wurde überall durch Landentdeckungen belohnt, sowie man die Grenzen des südlichen Polartheiles überschritt.

Es würde zu weit führen, die einzelnen geographischen Entdeckungen jener Reisen, auf welchen noch heute unsere ganze Kenntniß der Südpolargegenden beruht, aufzuzählen, denn sie würden für den Leser nur Namen ohne Inhalt und Wortkellerei sein; es genügt uns, zu wissen, daß alle damals aufgefundenen Landpunkte drei große Gruppen bilden, welche ungefähr den drei südlichen Festländern America, Africa und Australien gegenüber liegen. Ob, wie schon oben erwähnt, zwischen diesen drei Complexen die großen Bodenentfernungen des atlantischen, indischen und stillen Oceans noch weiter gegen Süden reichen oder ob hinter der Eisbarriere auch dort sich Land befindet, ist noch bis zum heutigen Tage Geheimnis, da bis vor drei Jahren keines Menschen Fuß jene Küsten betreten hat und überhaupt die ganze Südpolarforschung trotz der bedeutenden Ergebnisse der vierzig Jahre zum Stillstand kam.

Erst volle fünfzig Jahre später versuchten englische Walffischflotten aus

Dundee und Hamburger Schiffe, ferner der kürzlich verstorbenen Larsen auf dem Schiffe „Jason“ auf's Neue energische Vorstöße von Südamerica aus, während der Norweger Borchgrevink von der entgegengesetzten Seite, nämlich von Australien aus, gegen den Pol vorbrang. Letzterer vergan sich zu diesem Zwecke in Melbourne im Jahre 1894 als Matrose auf dem alten, fast ausgedienten Walffischschiff „Antarctic“ und erreichte am 16. Januar 1895 bei Cap Mare Victorialand, auf welchem er als Erster wirklich landete und dessen Küste er bis gegen den 74. Breitengrad befur.

So weit die bisherigen Entdeckungen. Gegenwärtig wird eine lebhaftere Agitation zur Ausrüstung von Südpolar-Expeditionen betrieben. Es ist daher die Frage wohl verzeihlich, ob es sich denn wirklich lohnt, an die Ausforschung dieser Gegenden beträchtliche Opfer von Menschenleben und Vermögenswerthen zu setzen.

Auf den ersten Blick und namentlich dann, wenn man zunächst nur den greifbaren, pecuniären Nutzen in Betracht zieht, wird man die Frage kaum zu bejahen geneigt sein. Reichthümer sind dem vegetationslosen, fast überall mit Schnee und Eis bedeckten Boden keinesfalls abzugewinnen, denn die Verhältnisse liegen in dieser Beziehung ganz anders als auf der nördlichen Halbkugel. Während heilspiegelnde Getreidebau hoch in das nördliche Schweden und Norwegen bis zum 70. Breitengrad hinaufreicht, hören auf der südlichen Halbkugel schon auf den 40. nördlichen Breiten unter dem 51. Breitengrad die Gefäßpflanzen auf; staudenartige Gewächse kommen noch 3 Grade weiter vor, von da bis zum 63. Grade aber vermögen nur kümmerliche Gräser zu gedeihen. Darüber hinaus sind nur noch Moose, Flechten und Algen zu finden, und auf Victorialand entdeckte Borchgrevink nur mit Mühe eine Spur von Vegetation.

Etwas besser ist es mit der Tierwelt bestellt. Die Walffische freilich, welche in den nördlichen Meeren immer feltener werden und neuerdings den Walffischfänger nach den Meeren der südlichen Halbkugel loden, verirren sich nur zuweilen in so hohe Breiten. Dazwischen sind es große Hochseerarten, der Seeeleopard und der Seeelefant (Mähnenrobbe), welche in großen Heerden vorkommen und der dortigen Tierwelt ihren eigenartigen Charakter verleihen im Verein mit den ungezählten Millionen vertretenen großen Polarvögeln, den bis 5 Fuß hohen Binguinen. Namentlich auf den Inseln ist daher der freie Boden fast allenthalben mit einer dicken Schicht Guano bedekt, welcher bereits recht werthvoll werden dürfte. Ob der Boden endlich mineralische Schätze birgt, ist begreiflicher Weise gänzlich unbekannt.

Je weniger aber in diesen Gegenden pecuniärer Gewinn zu holen ist, desto wichtigere Fragen hat die Wissenschaft hier zu lösen. Nach allen bisherigen Erfahrungen ist der dortige Sommer durchschnittlich um volle 10 Grad Celsius höher als derjenige der nördlichen Halbkugel. Ueber die Verhältnisse im Winter wissen wir nichts Genaues. Nach den Einen ist er milder, als der Winter der Nordpolarländer, nach Anderen aber mindestens ebenso kalt, wenn nicht kälter als dieser. Sollte sich die letztere Annahme bewahrheiten, so wäre dies eine gewichtige Stütze für die Theorie, welche die periodischen Eiszeiten mit der Präcession der Tag- und Nachtgleichen im großen platonischen Jahre von 23,000 Erdjahre in Verbindung bringt. Dank welcher gegenwärtig auf der südlichen Halbkugel der Sommer um ein Beträchtliches länger ist als der Winter. Auch die Theorie der Gebirgsbildung und des Vulkanismus erwartet wichtige Aufschlüsse von der Erforschung der Südpolargegenden. Das Gleiche gilt von den elektrischen Forschungen und dem antarctischen Polarlicht oder Südpollicht, über welches noch wenig bekannt ist, das jedoch nicht unbedeutend vom Nordlicht abzuweichen scheint. Kurzum, es zieht eine Menge wissenschaftlicher Probleme, welche hier ihrer Lösung näher gebracht werden können.

Gassentfänger der Natur.

Wenn der Mensch irgendwo an Gerechtigkeitsempfinden zu wünschen übrig läßt, so ist dies in seinem Benehmen gegenüber den verschiedenen Thieren der Fall. Es sei damit nicht behauptet, daß er die Thiere im Allgemeinen zu schlecht behandle, aber seine Neigung, wie seine Abneigung, betheiligte sich nur zu häufig an falscher Stelle. Dabei ist das Entdecken der einzelnen Menschen noch überaus verschieden und unberechenbar: dem einen sind Mäuse und Frösche unausstehlich, der andere nimmt sie mit Vergnügen in die Hand und duldet sie in seiner Umgebung. Unzählige nützliche Spinnen müssen

es mit dem Tode büßen, daß sie es nicht verstanden haben, durch eine gefälligere Körperform das Wohlwollen des Herrn der Schöpfung zu erregen. Die Schlangen werden nun gar entweder geflohen oder getödtet, gleichwohl ob es sich um eine giftige Viper, von der vielleicht in der betreffenden Gegend kein einziges Exemplar vorkommt, oder um eine harmlose Blindschleiche oder Ringelnatter handeln soll. Es kann den Menschen noch so eindringlich gesagt werden, daß die Spinnen sämtlich und die Schlangen größtentheils nützliche Thiere sind; die bis zum Uebel gesteigerte Abneigung der meisten Menschen scheint nun einmal angeborn und unüberwindlich zu sein. Im Gegentheil dazu macht er andere Thiere, auch wenn sie unvorstellbar diebe sind oder mit unbarbarischem Gesetze der ganzen Nachbarschaft lästig fallen, zu seinen erklärten Lieblingen. Der Schulunterricht hat ohne Zweifel zufällig eine große Aufgabe dahin zu lösen, daß er den Menschen in ihrer Jugend die Abneigung oder wenigstens den Zerwürfungsstieb gegen Thiere zu zweifellosem Nutzen bestimmt. Eine vollkommenere Besserung wird sich darin allerdings sehr langsam erreichen lassen, aber einiges läßt sich bei guten Willen auch jetzt schon bessern. Achtung verlangen zunächst diejenigen Thiere, die man als „Gassentfänger der Natur“ bezeichnen könnte, deshalb, weil sie durch Beseitigung gefallener Thiere dafür sorgen, daß die freie Himmelsluft nicht von einem Pesthauch des Todes durchzogen wird. Dazu gehören z. B. die zahlreichen Grab- und Mistfäßer. Es wird niemand verlangen, daß man die Verhütung mit diesen Thieren suchen oder auch nur sich gerne gefallen lassen soll, aber man soll sie auch nicht muthwillig tödten. Man sehe einmal eine Schaar der als Todtengräber bezeichneten Käfer zu, wie sie mit einem Eifer und einer Kraft, die ihre Fähigkeit zu überlegen scheinen, eine todt Maus vollkommen von der Erdoberfläche verschwinden lassen und in eine Grube senken, wo sie für die künftige Käfergeneration zur Nahrung dienen wird, ohne das Auge und die Nase des Menschen zu verletzen. In den Tropen sind es andere größere Thiere, die hauptsächlich dieses nützliche Geschäft verrichten, die Hyäne und der Geier, die ebenfalls als Lohn für ihre nützliche Arbeit vom Menschen Haß, Verfolgung und Schimpföcde ernten. Die Beispiele aus dem Tierreich lassen sich noch ins Vieleschere vermehren. Es sei vergleichsweise nur daran erinnert, daß niemand an dem Anblick eines Straßengräbers oder Canalarbeiters sein Wohlgefallen findet und daß doch jedermann die Nützlichkeit und Nothwendigkeit ihrer Existenz und Arbeit anerkennt. So sollte es auch den Straßengräbern im Tierreich ergehen.

Eine für die Eisenerzeugung bedeutsame Erfindung ist von zwei belgischen Physikern Hoche und Lagrange gemacht worden. So unwahrscheinlich dies zunächst klingen mag, so ist das Verfahren doch in seinem Endzweck dadurch richtig gekennzeichnet, daß eine Eisenstange durch Eintauchen in kaltes Wasser bis zur Weißgluth erhitzt wird. Selbstverständlich ist bei diesem Wunder der Electricität im Spiele, die auf folgende Weise wirkt: Die Wände eines rechtgedigen zur Hälfte mit Wasser gefüllten Metallkübels werden in Verbindung gesetzt mit einer elektrischen Batterie, die eine Stromstärke von 60 Ampere abgibt. Auf der anderen Seite wird der Strom in die zu behandelnde Eisenstange geleitet, mittelst einer Art von Zange, mit der die Eisenstange an ihrem Ende gefaßt wird; natürlich ist diese Zange, durch die der Strom hindurchgeht, mit einem stehenden Griff versehen. Wird nun die Eisenstange in das Wasser des elektrisch geladenen Metallkübels eingetaucht, so entsteht zwischen ihr und den Wänden des Kübels eine starke elektrische Spannung, durch die das den Widerstand bildende Wasser rund um die Eisenstange so heftig zerlegt wird, daß die Temperatur in etwa 20 Sekunden bis auf 1200—1500 Grad erhöht wird und die Eisenstange in höchste Gluth versetzt, so daß sie zum Schmieden bereit ist.

Bei den diesjährigen Manövern in Deutschland ist ein neuer englischer Telegraph zur Verwendung gekommen, der auch bereits in Südafrica eingeführt worden ist, der Heliograph. Dieser Apparat besteht aus einem etwa drei Fuß hohen Stativ, auf welchem ein nach allen Richtungen hin beweglicher Spiegel angebracht ist. Vor dem Spiegel, etwa einen Fuß entfernt, steht in gleicher Höhe ein metallener Lichtstab, mittelst dessen man den Mittelpunkt des Spiegels in eine gerade Linie zu dem entgegengesetzten Beobachtungspunkte bringt. Auf diese Weise kann man

einen Lichtstrahl nach einem entfernten Punkt lenken, die englischen Erfinder behaupten, bis auf 112 Km., wenn das Gesichtsfeld frei ist. Hinter dem Spiegel befindet sich ein Drücker, mit dem man gleich einem Morseapparat arbeiten kann; dadurch wird der Spiegel leicht bewegt, und man vermag mit Sonnenstrahlen in Morsechrift zu schreiben, so daß man weithin genaue und umfangreiche Mittheilungen machen kann. Steht die Sonne so, daß ihre Strahlen die Rückseite des Spiegels treffen, so wird ein zweiter Spiegel eingesetzt, welcher eine Rückpiegelung hervorbringt. In Südafrica wird der Apparat jedenfalls von Bedeutung werden, da dort die Luft klar und rein ist, aber ob er sich in anderen Ländern bewähren wird, hängt noch von neuen Untersuchungen ab.

Rechte der Gesellschaft.

Das Auftreten des Gouverneurs Tanner von Illinois in dem Streit von Birken findet in der Presse des Landes nahezu einstimmige Verdamnung. In der That widerspricht es Gesetz und Verfassung. Er kann die Freizügigkeit der Arbeiter nicht aufheben, noch einem Arbeitgeber das Recht abschneiden, sich seine Betriebskräfte unter den billigsten Bedingungen zu sichern, ihm steht kein schiedsgerichtliches Urtheil über das Maß der Löhne zu. Indem er sich ungebührliche Autorität anmaßt, hat er sich gegen die Rechte der Eisenbahn, der Grubenbesitzer und die von Bürgern der Ver. Staaten (denn das sind die Schwarzen aus Alabama, selbst wenn sie aus dem Juchhause kamen) vergangen. Er muß sich deshalb gefallen lassen, daß die Gerichte gegen ihn anrufen werden.

Aber die Gründe seiner Handlungsweise, das ist etwas anderes. Es mag ja sein, daß seine Motive nicht die laudablen waren. Die N. Y. Volkszeitung, ein sozialdemokratisches Arbeiterorgan, nennt sein Verhalten ein „nieberrächtliches Demagogenthiel“. Das mag dahin gestellt bleiben. Daß es aber dem Mitgefühl der großen Masse des Publicums entspricht, kann nicht wohl in Abrede gestellt werden. Dasselbe gehört nicht mit Unrecht den Schlangengräbern. Und, wie oft zuvor schon, wird auch hier die Frage aufgeworfen: Haben die Grubenbesitzer Anspruch auf moralische Unterstützung in den Rechtsanschauungen des Volkes?

Die schwierige Lage, in welcher sich häufig die Unternehmer befinden, haben wir zuvor bereits gebührend besprochen. Die Leute können auch nicht wie sie wollen. Aber die Frage ist berechtigt: Haben sie in ihrem Auftreten das Maß von Rücksicht gegen die bürgerliche Gesellschaft genommen, das dieselbe billigerweise erwarten kann? Es gibt ein, bisher noch ungeschriebenes, Gesetz von den Pflichten gegen die Gemeintheit, das in diesen industriellen Kämpfen noch viel zu wenig beachtet worden ist. Müßten die Grubenbesitzer den Lohntampf bis auf's Aeußerste treiben, Landstrecke impertieren, um dem zugeständenermaßen ungeschicklichen Gebahren der um ihr Fischen und Gut und die Erwerbsgelegenheit verzweifelt ringenden Kohlengräber ungeschickliche Maßnahmen entgegen zu setzen? (Und nebenbei drängt sich die Frage auf: wenn sie die Kosten solcher Kriegsführung tragen können, konnten sie nicht den Forderungen ihrer Arbeiter billiger Weise entgegenkommen?) Die Gesellschaft steht Vorgängen dieser Art nicht mehr mit derselben Unerfahrenheit gegenüber wie zuvor. Die zahlreichen, nur zu oft gewaltthätig endenden wirtschaftlichen Kämpfe auf diesem Gebiete haben, weil häufig die Gemeintheit wider Willen als leidender Faktor in dieselben mit hineingezogen wird, die Frage nach ihrem Recht, nach ihrer Schutzberechtigung dagegen stellen lassen. In den kleinsten Betrieben mag man die alte Anschauung, daß das Publicum in solche Angelegenheiten nicht hineinzureden hat, gewöhnen lassen; in der Mehrzahl der Interessentengruppen aber ist das öffentliche Wohl mehr oder weniger betheiligt, fallen die Folgen auf eine bei Weitem größere Zahl als die der zunächst Betheiligten. In Folge dessen ruht auf diesen eine gewisse Verantwortlichkeit, die nicht übergangen, bei Seite geschoben werden darf.

Aus der Erkenntniß dieser Verantwortlichkeit sind Vorschläge und Gesetzentwürfe hervorgegangen wie z. B. die Schiedsgerichte, der Cooperativ-Gesetz und andere, wo aber diese von der Gesellschaft vorgeschlagenen Mittel nicht anwendbar sind, nicht ausreichen oder gar verworfen werden, da hat die Gesellschaft das Recht, auf andere Weise Schutz gegen wirtschaftliche Störungen zu suchen, welche sie nicht verursacht hat. Im zwischenstaatlichen Eisenbahnverkehr ist dieser Gedanke

bereits durchgedrungen, indem von Bundeswegen eine Autorität eingesetzt wird, den Betrieb des Transportnehmens ungehindert zu erhalten, bis der Streit beigelegt ist. In gleicher Weise wird das nicht bei allen Differenzen geschehen können. Aber die Wahrung der allgemeinen Interessen, der Schutz der öffentlichen Wohlfahrt gegen die gewaltsamen Störungen wird in der Gesetzgebung des Landes in irgend welcher Form Ausdruck finden müssen. Die Gesellschaft wird sich die Rücksicht eigenmüthig, die egoistisches Interesse nicht anerkennen will.

In einem Blatte, von dessen sonstiger Tendenz wir solche Einsicht nicht vermutet hätten, dem gelben N. Y. Journal, wird der Gedanke von dem beschränkten Rechte des Unternehmers in folgender Weise ausgesprochen: Das Recht Jemandes, sein eigenes Geschäft nach seinem eigenen Belieben zu führen, daürt aus einer Zeit, wo das Geschäft rein Privatangelegenheit war, wo ein Meister vielleicht ein halbes Duzend Gesellen und Lehrlinge beschäftigte und ein Arbeiter, der seine Stelle verloren hatte, in einer anderen Werkstatt sofort wieder Beschäftigung finden konnte. In unserem modernen industriellen System aber, wo einzelne Arbeitgeber Erwerbsgelegenheit für so viele Familien bieten, wie früher die ganze Bevölkerung einer alterthümlichen Republik ausgemacht hätte, wo umfassende Industrien unter einer einzigen Kontrolle stehen, so daß der darin Aufwachsende von seinem Plage ebenso abhängig ist wie der Pensionär eines Monarchen, reicht die Theorie vom Rechte des Arbeitgebers auf willkürliche Kontrolle nicht mehr aus. Viele Industrien sind halb öffentliche, oder fast ganz öffentliche Unternehmungen geworden. Den neuen Bedingungen müssen sich neue Theorien anpassen.

Geistige Ermüdbarkeit.

Auf dem deutschen Naturforschertage in Düsseldorf hielt Prof. Kräpelin (Heidelberg) einen Vortrag „Ueber Messung geistiger Leistungsfähigkeit und Ermüdbarkeit“, der im Hinblick auf die angebliche Ueberbürdung der Schulkinder von allgemeinem Interesse ist:

Wenn man ein Maß für die geistige Anstrengung, die unbeschadet der Gesundheit jugendlichen Individuen in den Schulen zugemutet werden darf, gewinnen will, so ist es erforderlich, zunächst eine Methode auszubilden, die uns in den Stand setzt, den Grad der geistigen Ermüdbung mit Genauigkeit oder wenigstens annähernder Genauigkeit festzustellen. Zu dem genannten Zwecke hat die „ästhetisch-metrische Methode“ bisher fast ausschließlich Verwendung gefunden. Wenn man die zwei Spigen eines Zirkels auf bestimmte Stellen der Haut aufsetzt und nun die geringste Entfernung ermittelt, bei welcher die gleichzeitig auf die Haut aufgesetzten Spigen getrennte Empfindungen hervorrufen, d. h. wirklich als zwei Spigen empfunden werden, so wird man alsdann beobachten, daß die Distanz der beiden Spigen beim geistig ermüdeten Individuum eine erheblich größere ist als bei einer Person, die geistig frisch ist. Die Ergebnisse der mit dem Tasterzirkel angestellten Versuche werden freilich auch dringend erudirt, das Manifest nicht zu durch den Einfluß der Uebung, welcher der geistigen Thätigkeit sehr zu Statuten kommt, bis zu gewissen Grade modifizirt. Die mit Hilfe des Tasterzirkels (verschiedene Entfernung der Zirkelspigen von einander) gewonnenen Resultate werden von Kräpelin in Form einer Curve aufgezeichnet, während durch eine zweite Curve die gleichzeitig zur Geltung kommende, den Einfluss der Ermüdbung bis zu gewissen Grade wieder aufhebende Uebung zur Anschauung gebracht wird. Mit Hilfe derartiger Untersuchungen und Registrierungen, deren Zahl natürlich nicht zu gering sein darf, hofft Kräpelin allmählich das der geistigen Ermüdbung zu Grunde liegende Gesetz feststellen zu können. Erst wenn solche nach exacter Methode und in möglichst großer Anzahl vorgenommene Untersuchungen zu ganz bestimmten Schlußfolgerungen geführt haben, wird es möglich sein, die fundamentale Frage aller diesbezüglichen schulpflichtigen Maßnahmen „Wann ist der Zeitpunkt, wo die eintretende Ermüdbung eine Unterbrechung des Unterrichtes rechtfertigt?“ mit wissenschaftlicher Genauigkeit zu beantworten. Dabei gilt es Kräpelin unter zu, daß die Tasterzirkel-Untersuchungen nicht einzig und allein dem befragten Zwecke zu dienen geeignet seien, daß vielleicht eine andere Methode noch genauere Resultate zu bieten im Stande sei.

Den größten Theil der Schuld an den Fehlern in der Armeeverwaltung — und auch Kriegsleitung — hat das doppelstöckige System verursacht, bei welchem der Kriegsekretär und der Oberbefehlshaber einander in's Handwerfen mußten. In einem für das Vortauer Journal geschriebenen Artikel saß Gen. William A. Bancroft, der unter Gen. Fighugh Lee den Posten eines Brigades-Commandeurs inne hatte: Der Verwaltungsapparat der Arme sollte seinen Mittelpunkt in dem Commandeur der Arme haben, dem es obliegen müßte, den Willen der Administration durch einen geeigneter Weise zusammengeführten Stab auszuführen, der ihm direct verantwortlich ist und nicht dem Kriegsekretär.